

# IM DUNKELN GELASSEN

Elly Clarke

Correggios *Zeus und Io* (1530) zeigt die Verführung der Nymphe Io, wie sie in Ovids *Metamorphosen* beschrieben wird. Die Figur der Io, den Mund dem Verführer zugewandt, mit dem Zeh gerade noch den Boden berührend, kontrastiert mit der überwältigenden Kraft der wolkenartigen Figur, die über sie kommt und den aus Dunst bestehenden Arm auf unmögliche Weise in ihre helle Haut drückt. Die Handhabung von Farbe, Textur und Form ermöglicht es uns, dass wir uns in das Bild einfühlen und das Gesehene mit eigenen Erfahrungen und Vorstellungen vergleichen. Eine zweidimensionale Darstellung wird übersetzt in körperliche (dreidimensionale) sinnliche Erfahrung.

Wie wird übersetzt? Wo sind die Grenzen? Auf die Frage Wittgensteins, ob man die Schmerzen eines Anderen fühlen könne, erwidert der Kunsthistoriker W. J. T. Mitchell: „Die Antwort ist ja und nein. Ja, ich kann etwas fühlen. Eine Sympathie oder Empathie oder (im Falle eines sadistischen Voyeurs) eine Art von perversen Vergnügen. Aber: Nein, ich kann es nicht von innen fühlen, aus der Perspektive des Leidenden.“<sup>1</sup>

## DUNKELHEIT UND LICHT

Christian Sievers' Wurzeln im Plastischen zeigen sich durch die immer wiederkehrende Beschäftigung mit Oberflächen und dem, was sich darunter verbirgt; Form und Begrenzungen. Obwohl er große Themen anspricht – Sicherheit, Überwachung, persönlicher Freiraum – fängt er doch stets mit den Dingen an, die in unmittelbarer Reichweite sind. Er verarbeitet den besonders auffälligen Stoff von Bauarbeiterkleidung, lädt Bilder aus Fotoalben aus dem

Internet herunter, macht Fotos von Parkplätzen, Seitenstraßen oder den Interieurs von Bussen, und er benutzt anderer Leute Worte, um Diavorträge zu illustrieren. Er zeigt uns ein Bild seiner Frau, wenn er über Sinnlichkeit spricht (auch wenn das niemand weiß, außer denen, die ihm nahe stehen). Seine Palette besteht aus Materialien, die bereits fertig vorliegen.

Seine Herangehensweise an die Fotografie ist ähnlich. Wenn er mit Schauspielern arbeitet, sollen sie als solche wahrgenommen werden oder als Menschen, die Schauspieler sind – und nicht als die Rollen, die sie spielen.

*„Nichts geht über eine natürliche, spontane Pose. Das lässt jeden aus der Branche vor Neid erblassen.“<sup>2</sup>*

Muss die Show weitergehen? Wer sind wir, mit wem sind wir zusammen, und in welchem Kontext? Wie viel kann man über jemanden aussagen, wenn man ihn oder sie einfach nur betrachtet?

Die Arbeit *Anzug* (2008) ist ein maßgeschneidertes Kleidungsstück aus retroreflektierendem Stoff. Dieses Material wurde ursprünglich entwickelt, um durch seine besondere Sichtbarkeit die Sicherheit seiner Träger zu gewährleisten. Als ein Objekt hängt der *Anzug* still und einem Chamäleon gleich in der Galerie, je nach Tageszeit und abhängig von der Anwesenheit von Besuchern verändert er seine Farben. Wenn man ihn als Requisite benutzt, sabotiert er die Fotos, auf denen er erscheint: Mit Blitzlicht aufgenommen stürzt die gleißende Helligkeit des Materials alles und jeden ins Dunkel, und alle Details gehen verloren.

Die nächtlichen Szenen, in denen der Anzug erscheint sind vielfältig, unzusammenhängend und beliebig. In einem Szenario sehen wir einen Jungen, gerade ein Unterhemd aus- oder anziehend, in einem unbeleuchteten Park. Nur etwas Gestrüpp zeichnet sich als Silhouette gegen das Gleißeln des Stoffes ab. In einer

anderen Arbeit trägt ein Mann den Anzug auf einem Familienfoto. Der hochtechnisierte/der Konkurrenz voraus seiende/sicherheitsbewusste verlorene Sohn ist so hell, dass seine Familie ringsum nicht mehr zu sehen ist. Eine dritte Szene zeigt einen Mann, der unter einem Auto liegt.

Die Geschichten hinter den Szenen bleiben unerklärt. Wir wissen nicht, ob sie zu einem Film gehören, der schon oder noch nicht gedreht worden ist. Man bleibt im Unklaren. Nur unsere Vorstellungskraft vermag die Lücken zu füllen.

## GEBROCHENE ERZÄHLUNGEN

Die Lücken sind wichtig. Christian Sievers zeigt auf, dass einige Bilder allein unmöglich eine ganze Geschichte erzählen können, und fordert eine neue Herangehensweise. Eine bewährte Strategie der Kunst besteht darin, durch ihre Isolation aus dem Kontext von Magazinen und Zeitungen das Unzureichende der Bilder zu offenbaren. Sievers schafft jedoch Objekte, die sich physisch gegen die fotografische Reproduktion wehren – indem sie zu hell sind, zu reflektiv, zu detailliert, oder weil die Tagesleuchtfarbe, in der sie leuchten, nicht auf Agfa- oder Fuji-Papier abbildbar ist.

*„Je mehr man denkt, dass man sieht, je mehr man etwas im Foto dokumentieren kann, desto weniger begreift man es.“<sup>3</sup>*

Fotografie bedingt und erzeugt eine Distanz zwischen dem Objekt und dem Betrachter.

## DARSTELLUNG IST ALLES

Der Diavortrag *On Look But Don't Touch* (2005–2006) zeigt die Nahaufnahme einer Frau, die an der Kamera vorbei sieht. Das Foto ist nachts aufgenommen, im orangefarbenen Leuchten der Londoner Straßenlampen. Die Frau scheint müde, sie sieht gelangweilt aus. Sie posiert nicht.

Vielleicht will sie irgendwo hin und weiß nicht, dass sie fotografiert wird. Der Vortragende sagt:

*„Sinnlichkeit steckt im Verbergen, im Versprechen der Enthüllung. Der Übergang von einem Zustand zum anderen, das Erhaschen eines Glitzerns in jemandes Auge, eine flüchtige Geste, ein Schatten auf der Haut.“*

Als Publikum sind wir nicht sicher, ob wir die Worte des Künstlers hören, oder die der Person, die eingeladen wurde, den Vortrag zu halten, oder die von jemand ganz anderem. Aber wenn diese Worte nicht die des Vortragenden sind, wessen sind es dann? Gehören sie zu der Person, die auf dem Dia zu sehen ist? Wieder wird man im Dunkeln gelassen.

Einen Zugang zu Christian Sievers' Arbeiten kann der Betrachter bekommen, wenn er sich vergegenwärtigt, was sichtbar ist oder gewusst—und was nicht. Wie das Dunkel in der Chiaroscuro-Malerei befeuern die Lücken die Vorstellungskraft. Durch das, was zu sehen ist, was im Licht ist, werden die Forschungen des Künstlers vorangetrieben. Wie der sich stets verändernde *Anzug* lassen die Objekte, Fotos, Zeichnungen, Montagen und Diavorträge dem Betrachter Raum für seine eigenen Interpretationen. Glaube und Zweifel, Klarheit und Unbestimmtheit, Einklang und Widerspruch gehen Hand in Hand.

*„Ohne Licht gäbe es keine Farbe.“*

*„Die Welt sieht besser aus im Dunkeln... und es gibt noch Hoffnung und Optimismus in dem, was man nicht sehen kann.“*

*„Man kann die Sterne sehen, man hört mehr Geräusche, alles ist ein bisschen geheimnisvoller und ruhiger.“*

*„Ich wünschte, es wäre hell, der Tag würde gerade erst anfangen, und ich hätte ihn noch vor mir.“*

- 1 Zitiert aus: W.J.T Mitchell, *Ethics, Aesthetics and Trauma Photographs*, aus: *The Life and Death of Images—Ethics and Aesthetics*, Hrsg. Diarmuid Costello/ Dominic Willson, Tate, London 2008, S.237
- 2 Aus Christian Sievers: *Does the Show Need to Go On?*, Diavortrag, 2006
- 3 Alle folgenden Zitate aus: *On Look But Don't Touch*, Diavortrag, 2005–2006